

Sahnsteiner Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Anzeigenpreis: die einspaltige kleine Zeile 15 Pfennig.

Kreisblatt für den
Einziges amtliches Veröffentlichungs-
Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 8.



Kreis St. Goarshausen
blatt sämtlicher Behörden des Kreises.
Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Begrußungspreis durch die Geschäftsstelle oder durch Boten vierteljährlich 1.80 Mark. Durch die Post frei ins Haus 2.22 Mark.

Nr. 178

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Franz Schickel in Oberlahnstein.

Donnerstag, den 2. August 1917.

Für die Schriftleitung verantwortlich
Wilhelm Haener in Oberlahnstein.

55. Jahrgang

Zwei Aufrufe des Kaisers.

Eng'and kämpft um Elsass-Lothringen. — Beginnende Umfassung von Czernowiz. — Hohe blutige Verluste des Gegners.

Amtliche Bekanntmachungen.

An Stelle des beurlaubten Rentmeisters Rechnungsrats
Breitsch hat die königliche Regierung in Wiesbaden den
Steuersekretär Wegemer mit der kommissarischen Verwaltung
der Kreis- und Forstasse in St. Goarshausen vom
2. August bis 29. August d. Js. beauftragt.

Steuersekretär Wegemer ist berechtigt, über die für die
Königliche Kreis- und Forstasse eingehenden Gelder und
Verbindungen zu quittieren.

St. Goarshausen, den 28. Juli 1917.

Der königliche Landrat.
Berg, Kassenturator.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier,
1. August, vormittags:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.
Die große Schlacht in Flandern hat begonnen; eine der
gewaltigsten des heut Erfolg verheißend zu Ende gehenden
dritten Kriegsjahres.

Mit Massen, wie sie bisher an keiner Stelle dieses Krieges,
auch nicht im Osten von Brussel eingeseht wurden,
griff der Engländer und in seinem Gefolge der Franzose
geister auf 25 Kilometer breiter Front zwischen Noord-
schote und Warenton an. Ihr Ziel war ein hohes: es galt,
einen vernichtenden Schlag zu führen gegen „die U-Boote-
peist“, die von der flandrischen Küste aus die Seeherrschaft
Englands untergraben.

Eng geballte Angriffswellen dicht aufgeschlossener Divisionen
folgten einander, und zahlreiche Panzertruppen und
Kanallieferverbände griffen ein. Mit ungeheurer Wucht
drang der Feind nach dem 14tägigen Artilleriekampf, der
sich am frühesten Morgen des 31. Juli zum Trommelfeuer
gesteigert hatte, in unsere Abwehrzone ein. Er überrannte
in einigen Abschnitten unsere in Trichterstellungen liegenden
Linien und gewann an einzelnen Stellen vorübergehend
beträchtlich an Boden.

In ungeheurer Gegenangriff warfen sich unsere Reserven
dem Feinde entgegen und drängten ihn in tagsüber
währenden erbitterten Nahkämpfen aus unserer Kampfzone
wieder hinaus oder in das vorbereitete Trichterfeld zurück.
Nördlich und nordöstlich von Ypern blieb das vom
Gegner behauptete Trichterfeld tiefer. Hier konnte die

Schote nicht dauernd gehalten werden. Abends auf breiter
Front von neuem vorbrechende Angriffe brachten keine
Wendung zu des Feindes Gunsten. Sie scheiterten vor unserer
neu gegliederten Kampflinie.

Unsere Truppen melden hohe blutige Verluste des keine
Opfer scheuenden Gegners.

Die glänzende Tapferkeit, die Stoßkraft unserer Infanterie
und Pioniere, das todesmutige Ausbarren, die vortreffliche
Wirkung der Artillerie, Maschinengewehre und Minenwerfer,
die Kühnheit der Flieger, die treueste Pflichterfüllung der
Nachrichtentruppen und der anderen Hilfskräfte, insonderheit
auch die zielbewusste ruhige Führung bot für einen uns
günstigen Abschluß des Schlachtages sichere Gewähr. Voll
Stolz auf die eigene Leistung und den großen Erfolg, an dem
jeder Staat und Stamm des deutschen Reiches Anteil hat,
sehen Führer und Truppen den zu erwartenden weiteren
Kämpfen zuversichtlich entgegen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames erschöpften die Franzosen erneut
ihre Kräfte in viermaligem vergeblichem Ansturm gegen
unsere voll behaupteten Stellungen südlich Ypern.

Weiter östlich brachte die kampfbewährte westfälische 13.
Infanteriedivision dem Feind wieder eine erhebliche Schlappe
bei. In frühem Draufgehen entziffen ihre Regimenter nach
kurzer verheerender Feuerbereinigung den Franzosen das
Grabengewirr auf der Hochfläche des Gehöfles La Boisselle.
Über 1500 Gefangene, von denen eine große Zahl durch
Sturmtruppen aus der Schlucht nordöstlich von Trosson
geholt wurden, fielen in unsere Hände. Erst abends
letzten feindliche Gegenangriffe ein, die in den erreichten
Linien abgewiesen wurden.

Auf dem westlichen Maasufer führten tapfere baltische
Bataillone eine kühnliche an den Feind verlorene Stellung
beiderseits der Straße Malancourt-Esnes wieder. In mehr
als zwei Kilometer Breite und 700 Meter Tiefe wurden die
Franzosen dort zurückgeworfen. Über 500 Gefangene konnten
eingebracht werden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern
Heeresgruppe des Generalobersten von Boehm-Ermolli.

Unsere nördlich des Dnjestr nach Südosten, vordringenden
Truppen drängten den Feind der sich hinter dem Billibach
zum Kampf gestellt hatte, in den Flußwinkel von Chotin
zurück. Zwischen Dnjestr und Pruth durchbrach eine
Stoßtruppe die russische Stellung an der Bahn Horodenka-
Czernowiz, während ihr Südkügel harte Entlastungsangriffe
bei Zwanfong abwehrten.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

An den nordöstlichen Vorbergen und im mittleren Teil
der Waldkarpaten gewannen deutsche und österreichisch-
ungarische Divisionen in Angriffseffekten die jah verteidigte
Talsperre. Am Mt. Pasanul wiesen Gebirgstruppen mehrere
Angriffe des Feindes ab.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreich-Ungarischer Tagesbericht.

WTB. Wien, 1. Aug. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Kasimatales brachen abermals heftige Angriffe
des Feindes zusammen. Das Szekler Infanterie-Regiment 82
kämpfte hier mit bewährter Kraft. Im Gebiet der Dreiländerede
gingen unsere Truppen überraschend gegen die von den Russen
besetzten Höhen vor; der Gegner wurde geworfen. In der
südlichen Bulowina sind wir im Vordringen auf Kimpolung.
Südwestlich und nordwestlich Tschernowiz wurde erneuter,
durch Gegenstoß des Feindes gestörter Widerstand des
Feindes in heftigen Kämpfen gebrochen; die Russen weichen.
Auch in dem Mündungswinkel des Dnjestr erzielen die
Verbündeten weitere Fortschritte.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabs.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

WTB. Berlin, 1. Aug. Amtlich. Auf dem Schlachtfeld
in Flandern hat sich nach ruhigem Morgen der Feuerkampf
nachmittags wieder gesteigert.

Im Osten wichtige Fortschritte in der Richtung auf Czernowiz.

Neue U-Booterfolge.

WTB. Berlin, 31. Juli. (Amtlich.) Durch die Tätigkeit
unserer U-Boote wurden in nördlichen Sperrgebieten
wiederum 26 000 B. K. vernichtet. Unter den versenkten
Schiffen befanden sich zwei bewaffnete englische Dampfer,
einer davon ein Passagierdampfer, der nach Angabe der Leute
in den Rettungsbooten „Uruguay“, 10 557 B. K. T., hieß.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha.

(Nachdruck verboten.)

72]

Einen Feind ihres Vaterlandes! — Einen — Mann!
Sie wollte aufschreiben vor Jörn und Jammert! Sie
betete stundenlang, weinte und jammerte, aber ihr Herz
— jubelte!

Sie liebte!

Und in dem Zustande mußte sie trenn bei ihrem Verlobten
aushalten! Trenn? O, auch das wußte sie und
trau in ihr: Da sah sie nun neben dem Manne, der sie
liebte und an sie glaubte, und den betrog sie nun in
ihrem Herzen, nun schon seit Tagen, ja stündlich, nein
sogar jeden Augenblick, den sie lebte, in dem ihr Herz
schlug.

Wie sie es aussieht und durchhält? Sie wußte es
selbst nicht mehr!

Und täglich erneuerten sich diese Qualen.

Tag reihte sich an Tag, bis ein neues Ereignis eintrat,
das sie fast um den Verstand gebracht hätte. Der
deutsche Offizier machte seit zwei Tagen recht gute Fortschritte,
und da sie für einige Zeit das Krankenzimmer verlassen
hatte, ließ sich der Leutnant von seinem Burken
einmal die Granate zeigen.

Kurt von Bülow besah sie nun auch einmal von der
anderen Seite, und da weiteten sich seine Augen, er
begann zu zittern und fiel ohnmächtig in die Kissen zurück.
So viel war hatte er begriffen:

Einem eigenen zukünftigen Schwagersohn hatte im
seiner unermesslichen Gelüster dem Feinde das Nord-
westgering gelassen, das ihm wahrscheinlich jetzt seines Lebens
ganz beraubt, nein, vielleicht gar zum fliehenden Manne gemacht
hatte!

Nein, Kurt wollte, hatte auf die infame Granate
geschaut, das Ding an seinem alten Platz und beugte sich
über seinen armen Leutnant.

Ja, was sollte er denn da machen? Der schien ja
in Krämpfe zu verfallen!

Wie toll und verrückt rannte er davon, sah nicht, daß
die Gräfin eben wieder auf dem Korridor erschien, und
suchte den Doktor.

Als Genevieve das Krankenzimmer betrat, sah sie sofort,
was geschehen war. Sie eilte auf den deutschen Offizier
zu und legte begütigend ihre weiche Hand auf seine
heißerheißende Stirn.

Er sprach verworrene Worte von Liebe, und da über-
mannte sie es, sie beugte sich über ihn und küßte ihn
sanft auf die Stirn:

„Sei ruhig, mein Liebling“, sagte sie und richtete sich
langsam auf, denn draußen näherten sich eilige Schritte.

Da stand der Doktor auch schon am Bett Kurts. —
Die Szene aber hatten zwei glühende, liebetrunkenen
Augen mit angesehen. Auch der Franzose kam mit einem
schweren Seufzer ohnmächtig in die Kissen zurück.

Das war auch für ihn zuviel gewesen, mit ansehen zu
müssen, wie seine eigene Braut in leidenschaftlich auf-
wallender Liebe einen anderen, einen fremden Mann,
einen — deutschen Offizier küßte!

Der Arzt war außer sich!

Erst nach stundenlanger Arbeit zur Beruhigung laut
der Deutsche in einen normalen und ruhigen Schlaf, wäh-
rend der Franzose absolut keine Ruhe fand, sondern das
Fieber von Stunde zu Stunde stieg.

Genevieve wich jetzt nicht von seiner Seite; erst als
zwei deutsche Sanitätskolonnen kamen und die Pflege der
Verwundeten übernehmen hatten, ging sie auf den langen
Korridor des Hauses hinüber in ihr Zimmer.

Die Tür zu der Krankenzimmer aber ließ sie offen.

„So, Blume“, sagte kühnlich der Doktor, „um mal
hier anzusehen und gebührend! Was hat denn dein
Leutnant in so wilde Aufregung versetzt?“

„Er wollte einmal die infame Granate sehen, die ihm
so gemein zugesandt hat. Na, Herr Doktor, und da
der Herr Leutnant ja ist in paar Tagen ganz verwundet
bei sich war und auch schon mehr geschrien durfte, na ja,
da hab' ich dem Herrn Leutnant halt das Ding da ge-

zeigt. Raum aber sieht er da die Inschrift — ich hatte
auf die auch bisher nicht geachtet, — da ging es los!“

„So ja, zeig mal das Ding her! Nun warte mal“,
und er stand auf, trat an Gräfin Genevieves Tür und
fragte leise:

„Darf ich noch einen Augenblick eintreten?“

Sie nickte nur stumm, denn schon wieder flossen ihre
Tränen recht reichlich.

Der Doktor las den Namen, der da auf der Granate
stand:

„Archibald Wilcox — Phila — —“

„Im, also amerikanisches Nachwort“, sagte er ernst.
Jetzt las auch Genevieve den Namen, und bis in die
Lippen erblassend, sagte sie nur:

„Allo doch!“

„Wie meinen Sie das?“ fragte er, aufmerksam wer-
dend, zurück.

Und Genevieve erzählte ihm alles, was sie wußte,
und nun schien dem Arzt ein Licht aufzugehen.

„Wo haben Sie denn die Briefstache des Herrn von
Bülow?“

„Hier — da in dem Fach meines Schreibtisches!“

„Ach bitte, Gräfin, holen Sie sie doch einmal her! Ich
glaube, ich begehre als Arzt keine Indiskretion, wenn
ich da einen Blick hineinwerfe, der mir vielleicht ein bisher
unlösbares Rätsel schnell seiner Klärung näherbringt.“

Sie willfahrte sofort seiner Bitte.

Er schlug die Tasche auf und klappte sie noch zwei-
mal auseinander. Da sah er zwei Photographien, die ihm
verwundert ansahen und zu fragen schienen:

Was willst du von uns?

Das eine Bild zeigten die Eltern darzustehen. Das
andere aber war das Bild einer wunderschönen Dame.
Als Gräfin Genevieve das Bild sah, verfiel sie fast
zum zweitenmal und begann am ganzen Leibe zu zittern
wie ein Kind. Denn sagte sie nur leise, wie todwund
kammernd:

„Archibald Wilcox!“

Nun war für den Arzt alles klar.
(Fortsetzung folgt)

Zum Beginn des vierten Kriegsjahres.

WTB. Berlin, 1. Aug. Anlässlich der Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruchs hat der Kaiser folgenden Aufruf an das deutsche Volk, Heer, Marine und Schutztruppen gerichtet.

An das deutsche Volk!

Drei Jahre harten Kampfes liegen hinter uns. Mit Leid gedenken wir unsrer Toten, mit Stolz unsrer Kämpfer, mit Freude aller Schaffenden, schweren Herzens derer, die in Gefangenschaft schmachten. Ueber allen Gedanken aber steht der feste Wille, daß dieser Kampf gerechter Verteidigung zu gutem Ende geführt wird. Unfre Feinde strecken die Hand nach deutschem Lande aus. Sie werden es niemals klappen. Sie treiben immer neue Völker in den Krieg gegen uns. Das schreckt uns nicht. Wir kennen unsere Kraft und sind entschlossen, sie zu gebrauchen. Sie wollen uns schwach und machtlos zu ihren Füßen sehen, aber sie zwingen uns nicht. Unfern Friedensworten sind sie mit Hohn begegnet. So haben sie wieder erfahren, wie Deutschland zu schlagen und zu siegen weiß. Sie verleumdten überall in der Welt den deutschen Namen, aber sie können den Ruhm der deutschen Taten nicht vertilgen. So stehen wir unerschüttert, sieghaft und furchtlos am Ausgang dieses Jahres. Schwere Prüfungen können uns noch beschieden sein. Mit Ernst und Zuversicht gehen wir ihnen entgegen. In drei Jahren gewaltigen Vollbringens ist das deutsche Volk fest geworden gegen alles, was Feindesmacht erfinden kann. Wollen die Feinde die Leiden des Krieges verlängern, so werden sie auf ihnen schwerer liegen als auf uns. Was draußen die Front vollbringt, die Heimat dankt dafür durch unermüdete Arbeit. Noch gilt es weiterzukämpfen und Waffen zu schmieden. Aber unser Volk sei gewiß, nicht für den Schatten hohlen Ehrgeizes wird deutsches Blut und deutscher Fleiß eingesetzt, nicht für Pläne der Eroberung und Knechtung, sondern für ein starkes und freies Reich, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen. Diesem Kampfe sei all unser Handeln und Sinnen geweiht!

Im Felde, den 1. August 1917.

Wilhelm I. R.

An das deutsche Heer, die Marine und die Schutztruppe!

Das dritte Kriegsjahr ist zu Ende. Die Zahl unserer Gegner ist gestiegen, nicht aber ihre Aussicht auf den Endsieg. Rumänien hat Ihr im Vorjahr niedergeworfen, das russische Reich erbebt jetzt von neuem unter Euren Schlägen. Beide Staaten haben ihre Haut für fremde Interessen zum Markte getragen und sind am Verbluten. In Mazedonien habt Ihr dem feindlichen Ansturm machtvoll getrotzt. In gewaltigen Schlachten im Westen seit Ihr die Herren der Lage geblieben. Fest stehen Eure Linien, die die teure Heimat vor den Schrecken und Verwüstungen des Krieges bewahren.

Auch meine Marine hat große Erfolge errungen. Sie hat dem Feinde die Herrschaft zur See streitig gemacht und bedroht ihren Lebensnerv.

Fern der Heimat hält eine kleine deutsche Truppe deutsches Kolonialland gegen vielfache Uebermacht.

Auf Eurer und unsrer treuen Bundesgenossen Seite werden auch im nächsten Kriegsjahre die Erfolge sein. Uns wird der Endsieg bleiben.

Bewegten Herzens danke ich Euch in meinem und des Vaterlandes Namen für das, was Ihr auch in dem letzten Kriegsjahr geleistet habt. Mit Ehrfurcht gedenken wir dabei der tapferen Gefallenen und Verstorbenen, die für des Vaterlandes Größe und Sicherheit dahingegangen sind.

Der Krieg geht weiter. Er bleibt uns aufgezungen. Wir kämpfen für unser Dasein und unsere Zukunft mit fähigster Entschlossenheit und nie wankendem Mute. Mit wachsender Aufgabe wächst unsere Kraft. Wir sind nicht zu besiegen. Wir wollen siegen!

Gott der Herr wird mit uns sein.

Im Felde, 1. August 1917.

Wilhelm.

Ueber 2 Millionen Mann gehen beständig zurück.

Konstanz, 31. Juli. Der Petersburger Berichtserstatter der „Morning Post“ meldet: Der Rückzug in Galizien dauert an. Die geographischen Einzelheiten in den amtlichen Berichten zeigen, daß ganze Heere das Kampfgebiet verlassen. Ueber zwei Millionen Mann gehen beständig zurück. Die deutschen Verfolger versuchen, das 8. Heer zu fangen, während sie die zurückfliehenden Millionen des 11. und 7. Heeres ständig verfolgen. Das 8. Heer unter Kornilow war weit nach Westen vorgebracht und befindet sich jetzt in einer heissen Lage. Die Frage, der Rußland und seine Verbündeten gegenübersteht, ist ohne Beispiel in der ganzen Geschichte. Diese weichen Millionen sind keine Flüchtlinge, die der Schrecken ergriffen hat und von denen die Offiziere hoffen, sie früher oder später wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Fast Monate lang wurde den Mannschaften eingehämmert, daß sie freie Bürger eines Staates seien, in dem Gleichheit für alle herrsche. Diese Leute kann man nicht als Soldaten bezeichnen. Das einzige Militärische an ihnen ist die Uniform. So gehen über zwei Millionen freie Bürger in Uniform heimwärts, von den Deutschen verfolgt.

Einheits-Feldmüge.

Der Kaiser hat bestimmt, daß die Feldmüge für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffengattungen künftig einen Befehl — ohne Vorstöße — von feldgrauem (graugrünem) Abzeigetuch und einem Vorstoß um den Kessel von gleichem Tuch erhält. Auf die Feldmügen der Sanitäts-Offiziere, Veterinär-Offiziere und der Beamten der Heeresverwaltung finden diese Bestimmungen gleichfalls Anwendung. Die Mügenverbedbänder fallen weg; sie sind zu den Feldmügen bisheriger Probe aufzubringen; Neubeschaffungen finden nicht mehr statt. An den Schirmmügen tritt keine Veränderung ein.

Greg schwer erkrankt.

Berlin, 2. Aug. Wie die Morgenblätter melden, ist Londoner Blätter zufolge der frühere englische Minister des Äußern, Lord Grey, so schwer erkrankt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

In Jassy das Kriegsrecht erklärt.

Genf, 1. Aug. Pariser Zeitungen melden gemeldet aus Petersburg, in Jassy sei das Kriegsrecht erklärt worden.

Ans Stadt und Kreis.

Oberlahnstein, den 2. August.

1) Befördert wurde zum Leutnant der Res. der Vizefeldwebel Hermann Oberlahnstein.

2) Pilzbelehrungsgänge finden beginnend mit dem 19. August sonntäglich statt. Dem 1. Ausfluge wird ein Vortrag in der Kaiser-Wilhelm-Schule vorausgehen, der um 1 Uhr stattfindet. Die Wanderungen beginnen pünktlich 2 Uhr und sind zu denselben sämtliche Pilzfreunde unserer Stadt freundlichst eingeladen. Pilzjammern, die schon vor dem 19. August das Sammeln betreiben, seien auf einige Regeln hingewiesen, die vor Vergiftung warnen: „Von Pilzen mit roten Stielen und Köpfen (Möhrenpilze) laß dich nicht betören! Pilze mit Knollen und Hutlappen geben einen bösen Happen. Pilze, die magig und nicht frisch, bring ja nicht auf den Tisch! Besonders merke man darauf, daß man den Champignon oder Sperling nicht mit dem äußerst giftigen Knollenblätterpilz verwechselt, der in unserer Gegend zu finden ist. Der Champignon hat rosa gefärbte Blätter, die später schokoladen- bis schwarzbraun werden, während die Lamellen des Knollenblätterpilzes weiß sind. Letzterer weist außerdem einen knollenförmig angeschwollenen von einer Wulsthaut umgebenen Stiel auf. Auch fehlt dem Knollenblätterpilz der Anisgeruch des Champignons, er riecht nach Kartoffelkeimen. Besonders im Jugendzustande wird der Knollenblätterpilz mit dem Champignon leicht verwechselt und mehr als 90 Proz. aller Vergiftungen beruhen auf dieser Verwechslung. Also Vorsicht beim Sammeln junger Champignons.“

3) Schmiede und Stellmacher zur Produktionserhöhung der Landwirtschaft erforderlich. Das Fehlen von Schmieden und Stellmachern auf dem Lande zur Inbetriebhaltung der landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte hat sich schon aus schwerer fühlbar gemacht. Wenn nicht ohne wesentliche Zeitverluste kleine Schäden an den landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten sofort von kundigen landlichen Handwerkern beseitigt werden können, macht sich alsbald ein Abtransport dieser Inventarstücke an die landwirtschaftlichen Fabriken notwendig, wodurch, abgesehen von den Transportkosten, die Fortführung sowohl der Ernte wie der Bestimmungsbereitstellung bis zum äußersten erschwert wird. Abgesehen hiervon tritt aber auch eine Ueberlastung der betreffenden Fabriken ein. Allseitig hat sich aber außerdem herausgestellt, daß durch das Fehlen dieser geübten Arbeitskräfte und auch durch das Fehlen von Schmiedebeschlägen die wichtigsten Erntegeräte, wie z. B. Aderwagen, minder brauchbar geworden sind, so daß oft das Vereinstreiben der Ernte mit dem jetzt noch verfügbaren Wagenmaterial mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist. Diesen großen Uebelständen muß schleunigst abgeholfen werden, und zwar durch eine umfassendere und schnellere Beurteilung und Heeresentlassung der landlichen Schmiede und Stellmacher. Im Interesse einer ordnungsgemäßen Einbringung unserer Ernte und Durchführung der Herbstbestellung dürfte es am Platze sein, wenn das Kriegsamt bei der Obersten Heeresleitung mit aller Energie für die Ausföhrung dieser dringend notwendigen Maßnahmen eintritt.

Niederlahnstein, den 2. August.

4) Mißbräuchliche Benutzung der Aufschrift „Feldpostbrief“. Im Armee-Verordnungsblatt lesen wir: Nach § 25 der Feldpostdienstordnung werden die Gebührenvergütungen im Feldpostverkehr nur in Privatangelegenheiten der Heeresangehörigen selbst gewährt, nicht aber, wenn weder Absender noch Empfänger Heeresangehörige sind. Es ist daher auch unzulässig, daß Militärpersonen usw. von ihren Angehörigen angehörige Sendungen mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ versehen, auch dann, wenn sie selbst kurze Zusätze beifügen. Dergleichen ist es unzulässig, daß Heeresangehörige auf den von ihnen selbst ausgehenden Sendungen an Nicht-Heeresangehörige durch andere Personen, die auf Postvermittlung keinen Anspruch haben, Grüße oder persönliche Mitteilungen hinzusetzen lassen. Verstöße gegen die bestehenden Bestimmungen werden wegen Posthinterziehung strafrechtlich verfolgt.

Wie ehren wir unsere gefallenen Krieger?

Niederlahnstein, den 29. Juli.

Einen Beitrag nicht gewöhnlicher Art lieferte zur Beantwortung dieser Frage unser Männergesangsverein „Sängerlust“, der die hiesigen Vereine und die ganze Gemeinde

zu einer Gedächtnisfeier für unsere gefallenen Krieger auf den Allerheiligenberg eingeladen hatte. Die Geladenen sind der Einladung willig gefolgt und zahlreich hinausgezogen auf den Berg, trotz der herrschenden Glühhitze, voran die Vereine mit ihren wallenden Fahnen und Bannern. Der Gottesdienst war so feierlich, wie er in der Allerheiligenbergkapelle noch nicht abgehalten worden ist. — Nicht wenig trugen dazu bei die herrlichen Lieder, welche der Männergesangsverein zur Verherrlichung desselben unter der meisterlichen Leitung des Herrn Beutler tadellos gesungen hat. Vom Geläute der Allerheiligenbergkapelle sangen 2 Chöre ihren Schwanengesang zur denkwürdigen Feier. Auch die Festpredigt gab der Feier ein besonderes Gepräge und kann als ein lebendiges Denkmal für unsere gefallenen Krieger angesehen werden. Heute, begann dieselbe, weinte nach dem Evangelium Jesus über eine Stadt, die nicht erkennen wollte, was ihr zum Frieden diente. Heute weinen mit ihm Menschen, die sehen, wie sich vor ihnen Gräber vorzeitig aufgetan haben und sich hinziehen durch weite Länderstrecke, hinauf auf die Berge und hinunter bis in die Tiefe des Meeres; es weinen Herzen und Seelen von Eltern und Väterinnen, von Witwen u. Waisen, die größere Qualen in dieser Zeit erdulden, als wenn sie auf die Folter gespannt wären. Schmerzhafte schwarze Trauer schneidet tief in denkende Seelen, hämmert unbarmherzig auf die zartesten Gefühle des menschlichen Herzens. Hier jammert eine junge Frau, welcher der Krieg den Mann von der Seite weggerissen und ihr allein die schwere Sorge um 5 unverpflegte Kinder zurüßgelassen hat. Dort seufzt eine unglückliche Mutter mit gebrochenem Herzen und will sich nicht trösten lassen, weil der gräßliche Kriegsrachen ihr einziges Kind verschlungen hat. Kinder, denen die Mutter unter Tränen erzählt hat, daß der Vater nicht mehr zu ihnen zurückkehren werde, stehen jetzt verlassen als Waisen an ihrem Grab und fähien die ganze Schwere des Schicksals, unter welchem die Mutter zusammengebrochen ist, da der Vater sein Leben in der Schlacht verbluten mußte. Wie sollen wir die Selben ehren, wie ihnen danken, die alles getan und das Letzte hingaben, um unsere Heimat zu schützen und Leben, Hab und Gut uns zu retten und zu erhalten?

Die richtige Antwort finden wir in dem festen Glauben an ihr Fortleben, in der frohen Hoffnung auf ihr Wiedersehen.

Unsere Verstorbenen leben, sie leben, auch wenn sie gestorben sind, das können wir nicht oft, nicht laut genug sagen in der Trauer um sie. Es fällt uns schwer, das zu glauben, weil wir uns daran gewöhnt haben, das Leben nur auf Erden zu sehen, nur die für lebendig zu halten, die wir sehen und hören, mit denen wir hier sprechen und verkehren können. Allein das Leben ist nicht bloß Erden- und Leibesleben, Leben, welches mit der Erde verwachsen ist. Wir haben in erster Linie doch auch ein Seelenleben. Zu diesem gehört das Streben unseres Willens nach einem Gute, welches alles Gute enthält, und das kann uns die Erde nicht bieten. Zu diesem Leben gehört doch auch das Denken und Forschen nach der Wahrheit, in welcher wir alle Wahrheiten schauen. Diese Wahrheit ist aber verflechtet und verborgen der Erde. So ist denn unser eigentliches Leben auf Erden unferlig und unvollendet. Unferlig das Streben des Willens, welcher sein Ziel nicht erreicht; unferlig unser Denken, welches aus dem unermesslichen Meer der Wahrheit kaum einen Tropfen schluden kann; unruhig unser Herz, welches hier keinen vollen Ruhepunkt hat. „Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige.“ So sind wir vom Schöpfer gedacht, entworfen u. aufgebaut. Unsere Seele ist darum auf Erden voll Sehnsucht und voll Erwartung. Sie strebt und kämpft, betet und sucht den Ort, wo sie sich daheim fühlt in ihrem Heimweh nach Gott. Die Fortsetzung ihres Daseins entspricht ihrem inneren Wesen. Das Jenseits ist ihr keine fremde Welt; es ist die Welt, in der sich ihre Werte erst recht entfalten, die über die Erdenzeit hinausgehen, die Welt, in der sie die wieder findet, welche ihr vorausgegangen, und alle, mit welchen sie gerne wieder vereint wäre. Dahin sind auch wir auf dem Wege. Im bitteren Trennungsschmerz hat das Herz das Zaubermort die göttliche Botschaft von dem Wiedersehen. Es wird stille und gedächet in seinem Leid, es ist ja unterwegs zu ihnen, die es liebt, und morgen wird es ihnen näher sein als heute. Und die betäubte Seele beruhigt sich: Stille, höre auf zu weinen; du findest sie wieder, die gestorben sind.“ Das sind nicht bloß Gedanken und Gefühle von uns, es sind auch Gedanken und Gefühle der Verstorbenen, die in der Hand Gottes sind, in der Hand desjenigen, ohne den nichts geschieht auf Erden, nicht einmal ein Sperling vom Dache fällt. Sie leben in einer anderen Welt, in einer anderen Form, sie leben und hören anders als wir, aber sie leben. Ein Apostel des Unglaubens wie Kouffau mußte den Sterbenden den Trost lassen, fortzuleben unter den Augen derer, die uns teuer waren, die nur halb für uns gestorben sind. Auch diese rufen aus der Ewigkeit: „wir leben, wir werden euch wiedersehen.“ In diesem Glauben gedenken wir heute unserer gefallenen Krieger, in dieser Hoffnung beten wir für ihre unsterbliche Seele. Das Denkmal, welches wir ihnen errichten wollen, soll ein weiterer Ausdruck dieser herrlichen Kapelle sein, ein Denkmal unseres festen Glaubens, unserer frohen Hoffnung, unserer dankbaren, unvergänglichen Liebe zu ihnen. Welch ein herrliches Bild wird das sein! Ueber den schmerzlichen Abschied, den die Krieger von uns genommen haben, als sie in den Krieg ausgezogen, über die heißen Sorgen und Gebete, welche wir für sie hegen, solange sie draußen kämpften für uns, über die bitteren Tage, in welche wir anbrachen, so oft die Trübsal eintraf, daß einer von ihnen gefallen sei, über die stille teilnehmende Feier für die Gefallenen breitet die selbige Wut aller Schmerzen und Trauer auf Erden ihren Mantel aus und stellt sich uns dar als die Trösterin der Betrübten. Dieser Altar ist ein Denkmal, welches nicht einsam und verlassen dastehen, welches die Niederlahnsteiner und die Bewohner der Umgegend zu frommem Gedenken anziehen und in tiefen Trostgefühlen festhalten wird. Von hier aus werden wir stolz zurückblicken auf die schwere Zeit des gewal-

tigen Völkerrückzug, welche herrliche Kräfte, die im Volkschlammerten, zur ungeahnten Entwicklung brachte, Tugenden und Taten reifte, die sonst verborgen geblieben wären, und Helden schuf nicht bloß in blutigen Kämpfen, sondern auch Helden und Heldinnen in treuer Pflege der Kranken u. Verwundeten, in unerschöpfender Erfüllung der kleinen und großen Pflichten, welche die schwere Zeit jedem einzelnen auferlegt hat, Helden, deren Ruhm auch hier fortleben wird.

Wenn die Glocken uns Sieg und Frieden läuten werden, dann werden wir zwei Klassen von Helden begrüßen. „Die einen riefen in ihrer Trübsal zu Gott und wurden befreit.“ Die anderen haben trotz ihres Flehens „keine Befreiung erlangt, damit sie eine herrlichere Auferstehung gewinnen, wie der Apostel sagt: sie, deren die Welt nicht wert war.“ Es sind die, welche aus dem Kriege nicht zurückkehrten. Um so mehr werden sie uns wert sein und bleiben, um so dankbarer wollen wir alle dieses Denkmal für sie errichten, welches ein Zeichen unserer unvergänglichen Verehrung sein und den künftigen Geschlechtern noch verstanden soll, wie dankbar wir die zu ehren wußten, die für uns gestorben, gelitten und geblutet haben.

Vermischtes.

Frankfurt, 31. Juli. Das Ende der Hamsterfahrten? Die vielen Warnungen und die vielen Abfassungen von Kartoffelhamstern sind nicht ohne Folgen geblieben. Statt der 14-16 Wagen vierter Klasse, die sonst in den Frühzügen nach Oberhessen mitfuhren, fahren heute deren 4-6. Und von den Waghalsigen, die trotz Gendarmerie und Militär doch in die oberhessischen Kartoffelfelder fahren, fahren neun von zehn ohne Kartoffeln und ohne Rucksack heim; sie fielen der Polizei in die Hände.

Ein besorgter Wagenmeister.

Eine große „Sorge“ hatte der Eisenbahnwagenmeister Paul G. von Köln, nämlich die, daß die Waggonen gar zu schwer beladen seien, und so erleichterte er dieselben — wenn gerade niemand dabei war. Man überfuhr ihn dann, als er aus einem plombierten Waggon einen Korb Kartoffeln genommen hatte. G. gestand, daß er sie auf dem Felde habe vergraben wollen, und als man die Stelle revidierte, lagen in einem unterirdischen, ganz häßlich angelegten Raume zwei Säcke mit Kartoffeln. Die Strafkammer in Köln verhängte neun Monate Gefängnis und drei Jahre Aberkennung der Fähigkeit ein öffentliches Amt zu bekleiden.

Getragene Kleidung für entlassene Krieger.

Die Reichsbekleidungsstelle veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ eine Bekanntmachung betreffend Verwendung getragener Männerkleidung für die aus dem Heere und der Marine entlassenen Krieger. Für deren Versorgung beansprucht die Reichsbekleidungsstelle ein Drittel der von den Kommunalverbänden erworbenen getragenen Kleidungsstücke.

Revision der Eierorganisation.

Auf Anordnung des preussischen Landesamts für Nahrungsmittel und Eier sind die sachverständigen Beamten der Reichsbekleidungsstelle beauftragt worden, die Eierorganisation der Kommunalverbände an Ort und Stelle zu revidieren. Den Revisoren ist seitens aller beteiligten Stellen weitestgehend entgegenkommen zu zeigen und ihnen somit ihre Revisionsfähigkeit zu erleichtern. Die Revisoren sind berechtigt, sämtliche für die Verwaltung und geschäftliche Abwicklung der Eierorganisation in Frage kommenden Räumlichkeiten — auch diejenigen der Ausläufer — zu betreten und die über die Erfassung und Verendung der Eier geführten Bücher einzusehen.

Hebung des Delfruchtanbaues.

Zur Förderung des Delfruchtanbaues hat das Kriegs-ernährungsamt dem Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Delfe und Fette, Berlin, schwefelsaures Ammoniak zur Verfügung gestellt. Soweit die Bestände reichen, wird der Kriegsausschuß den Landwirten, welche die Verpflichtung übernehmen, Winterklee anzubauen, für jeden Hektar, den sie mit Winterklee oder Winterrüben anpflanzen, den Bezug von 80 Kilogramm Ammoniak vermitteln.

Von Wilderern erschossen.

Wiesbaden, 1. Aug. Heute morgen um 6 Uhr wurde bei Dogheim oberhalb der Schlucht, etwa 500 Meter vom Dorfe entfernt, der Jagdgehilfe Eduard Lang aus Dogheim auf einem Acker tot aufgefunden. Ein Schuß in die rechte Brustseite hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Von den Tätern fehlt jedoch bis jetzt eine sichere Spur. Der Ermordete ist etwa 30 Jahre alt.

Ein Bild hinter die Kulissen Rheingauer Winzer.

Die heute von uns für den halben Schoppen 1. A. verlangten. Vor der Wiesbadener Strafkammer spielte sich dieser Tage ein großer Prozeß gegen fünf Rheingauer Winzer wegen Weinverfälschung, Verkaufes gefälschten Weines als Naturwein bezw. unvollständiger Fälschung der Weinbücher ab, welcher nach fast stündiger Verhandlung mit einem Freispruch der Angeklagten in der Hauptsache und nur mit ihrer Verurteilung wegen ungebührlicher Buchführung zu 30, 60 bzw. 230 Mark Geldstrafe endete. Nicht weniger als 19 Sachverständige, abgesehen von den sachverständigen Zeugen, waren im Verhandlungstermin vor der Strafkammer geladen. Da war es interessant, die Meinungsverschiedenheiten selbst unter diesen Personen zu sehen, die als Autoritäten in der Beurteilung von Weinen gelten. Die einen versicherten sich hoch und teuer, daß es sich bei manchen der beanstandeten Weinen eigentlich nur um Zuckersüßholz handle, die anderen hielten keineswegs das Vorliegen einer Zuckersüßholz-Fälschung, während dritte sogar die absolute einwandfreie Beschaffenheit der Weine behaupteten. Nicht einmal darüber war man sich einig, ob die Jungprobe zuverlässig bei der Beurteilung der Weine sei. Vier erstklassige Sachverständige wählten die Anklage, 7, darunter ebenfalls Autoritäten, fanden auf Seiten der Angeklagten. Da konnte natürlich von

einer Beurteilung nicht die Rede sein, und nur die mangelhafte Buchführung blieb auf dem Schuldkonto der Angeklagten.

Zum Preiswucher im Weinhandel.

Schreibt das Kölner Tageblatt: Trotz aller Bestrebungen der zuständigen Stellen gehen die Weinpreise nach wie vor beinahe sprunghaft in die Höhe. Es beruht dies zum Teil darauf, daß infolge des Mißverhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage bereits in den Anbaugebieten Preise gefordert und bezahlt werden, die über das normale Maß weit hinausgehen. Zu einem sehr großen Teile sind die hohen Preise auch auf Preistreiberien, Kettenhandel und sonstige unlautere Machenschaften des Handels zurückzuführen. Es ist sogar festgestellt worden, daß in einzelnen Fällen Händler und Wirte dazu übergegangen sind, dieselben Weine, die sie bisher zu einem billigeren Preise verkauft hatten, plötzlich zu einem mehr oder minder stark erhöhten Preise anzubieten. Um derartigen strafbaren Machenschaften nach Möglichkeit entgegenzutreten, beabsichtigt die Kölner Preisprüfungsstelle die bisher schon von ihr ausgeübte Ueberwachung des Weinhandels und des Weinverkaufs in Wirtschaften in Zukunft erheblich zu verschärfen, alle dabei festgestellten Verletzungen unmissverständlich strafrechtlich zu verfolgen und in allen krasseren Fällen namentlich bei Höherzeichnung billiger eingekaufter Weine rücksichtslos die Schließung der betreffenden Geschäftsbetriebe wegen Unzuverlässigkeit herbeizuführen.

Pionier-Landgut Akerstein.

Wer seit Kriegsbeginn den Lebensplatz auf dem Akerstein bei Ehrenbreitstein nicht mehr besucht hat, wird überrascht sein von dem Wilde, das sich ihm jetzt darbietet. An die Stelle des toten Bodens, der im Kriege um den eigentlichen Lebensplatz liegt, ist eine üppige Vegetation, sind fruchtbare Felder und Wiesen getreten, die ein Landgut in bester Form darstellen. Ueber ein halbes Hundert Morgen Land hat der Pflug bearbeitet und der Ernährung dienlich gemacht. Mit großem Geschick und in sachmännlich hervorragender Anordnung hat der Kommandeur des Ersatzbataillons bei Akerstein den Ernährungsschwierigkeiten ein Werk geschaffen, das ihm seine Soldaten nicht genug danken können. Ueber weite Gemüseanlagen mit allen möglichen Sorten, über üppige Felder mit prächtigem Bestand an Dinkel, Gerste, Weizen, Roggen u. a. m. schweift der Blick. Rüben und Zuckerrüben in auffällender Größe weilen auf sorgsamem Acker. Kartoffelfelder bergen wohl nahezu 2000 Zentner Ernte. Das alles ist dem schweren Boden, der gänzlich verwahrloßt war, in unermüdlicher Arbeit und mit großer Umsicht abgerungen worden. Wasserleitungen und Verriegelungsanlagen durch weitverzweigte Leitungen wurden geschaffen. Auch die Düngerfrage ist durch Feldlatrinen, Sammelgruben und Verteilungseinrichtungen ausgeglichen. Besonders gepflegt wohl in eifrigem Wettbewerb sind die Streifen Land, die der Kommandeur den Untergeordneten Familien zur eigenen Bewirtschaftung überwiesen hat. In einem langgestreckten Festungsgraben sieht man ein ganz reizvolles Bild, einen Hühnerhof in modernster Aufmachung, in dem sich wohl über 200 Hühner, fast alle von weißer Farbe, in lebendigem Durcheinander bewegen. Behende Kühen und Enten in großer Zahl geben dem Wilde Abwechslung. Selbst der Ententeich fehlt nicht. An der Seite eines Weges erblickt man wohlgeordnete Ställe mit Schweinen und Ferkeln von bedenklicher Festigkeit, die nach ihrem fetten Grunzen wohl gut gepflegt werden. Alles in allem eine musterhafte Gutswirtschaft, die ganz Freude atmet.

Anapheit an Schuhwerk.

Der kommende Winter wird eine große Anapheit an Schuhwerk bringen. Da es insbesondere Sohlleder kaum geben wird, so sorge jeder dafür, daß er mit dem Schuhwerk, das sich in seinem Besitz befindet, so lange wie möglich ausreicht. Durch Sohlenschoner aller Art läßt sich die Lebensdauer der Schuhe beträchtlich verlängern; niemand trage daher seine Schuhe ohne Schoner. Beginnt ein Schuh zu verschleifen, so lasse man ihn bald möglichst flicken. Für derartige kleinere Ausbesserungen ist Flickmaterial vorhanden, für größere jedoch schwer zu erhalten. Auch gewöhne man sich ohne Scheu ans Barfußgehen oder aber an das Tragen von Holzandalen und sonstigem Holzsohlenschuhwerk. Gerade die schulpflichtige Jugend kann hier den Erwachsenen mit gutem Beispiel vorangehen, und auch die Schüler höherer Lehranstalten sollten sich nicht aus falscher Scham von dieser Bewegung ausschließen. Der Gesundheit kann das Barfußlaufen während der Sommermonate nicht schaden, und wird auch die Gewohnheit über alles andere schnell hinweggehen. Von allen denjenigen aber, welche noch Schuhe besitzen, die sie nicht mehr tragen — dies bezieht sich namentlich auf die Begüterten unter unserer Bevölkerung — muß erwartet werden, daß sie diese unter keinen Umständen in ihren Schränken zurückhalten, sondern sie ausnahmslos sobald wie möglich den Annahmestellen der städtischen Mülleiderstelle überweisen; durch diese werden sie in geeigneter Weise der bedürftigen Bevölkerung zugeführt und nutzbar gemacht.

Zwangswise Schließung berühmter Berliner Restaurants.

Aus Berlin wird gemeldet: Wegen schwerwiegender Verstöße gegen die gesetzlichen Bestimmungen zur Sicherung unserer Ernährung hat das Kriegswirtschaftsamt den Hofschauspieler Heinrich Fuchs, Inhaber des altberühmten, von den besten Kreisen besuchten Weinrestaurants Rudolf Dressel, Berlin, unter den Linden 50, aus dem Handel ausgeschloffen, insbesondere ihnen die Abgabe von Speisen und Getränken in Gastwirtschaften untersagt. Verbunden wurde damit die sofortige zwangswise Schließung des Lokals. — Der Schließung des Restaurants Dressel ist auf dem Fuße die Sperrung des benachbarten vornehmen Restaurants Hüller gefolgt. — Als drittes großes Restaurant ist das „Wiener Schloßrestaurant“ (Inhaber die Eheleute Voewig) in der Dorotheenstraße geschlossen worden.

F.C. Wie es bei uns in Nassau vor 100 Jahren aussah — genau so wie heute.

Am 1. August 1817 hob das Herzoglich Nassauische Staatsministerium die seit Jahrzehnten bestehenden außerordentlichen Maßregeln gegen den Mangel oder die unmäßige Teuerung und wucherische Steigerung der Getreidepreise, die durch die Missernte des Jahres 1816 veranlaßt, wieder auf, nachdem die vortreffliche Witterung im Frühjahr 1817 und Vorfröhen 1817 die Ernte beschleunigte und ein über alles Erwarten guten Ertrag brachte. Alle, den freien Fruchtverkehr beschränkenden Verfügungen, die zu Sicherung des Brotes seither für notwendig erachtet wurden, das Verbot der Handelsfreiheit mit Brotfrüchten im Innern des Landes sowohl wie nach außen wurden aufgehoben, nachdem auch die Transportverhältnisse behoben. Durch schwere Regengüsse war der Rhein im Frühjahr 1817 außerordentlich angeschwollen, so daß die Leinpfade überschwemmt und alle Schifffahrt daniederlag. Das Bierbrauen und Branntweinbrennen, das eingestellt war, wurde wieder aufgenommen und die Rationierung des Brotes, jede Person erhielt seither täglich nur ein halbes bis dreiviertel Pfund Brot, aufgehoben. Die Magazine zu Biebrich, Diez und Lahnstein, woselbst die angekauften und von den Landwirten eingelegenen Früchte eingelagert und von wo die Ausgabe an die Einwohner der umliegenden Ämter erfolgte, stellten ihre Tätigkeit ein. In dieser Zeit der Teuerung kam man überall im Nassauer Lande dem, was Not und Verhältnisse gebieten mochte, mit Anhänglichkeit, Ergebenheit und tätiger Mitwirkung entgegen. Beabsichtigte Verheimlichungen bei Feststellung der Getreidevorräte kamen wenige vor und diese beruhten meist auf Mißverständnissen. Darum mag ein Jeder sich nun, so sagt ein amtlicher Bericht vom 2. August 1817, bei der göttlichen Vorsehung in dem geeigneten Ertrag der neuen Ernte gesicherten Erfolges freuen. Nirgendwo und niemals herrschte bei uns ein drückender Mangel während der Missernte an Lebensmitteln, die von der letzten Ernte 1816 bis zur neuen in gleichem Maße erhaltene Preise des Brotes waren zwar hoch, aber durch menschenfreundlichen Beistand aller Wohlhabenden, nach dem Vorgang Unseres Durchlauchtigsten Herzogs für keinen unerschwinglich, darum war auch niemals der Gesundheitszustand in unserem Lande blühender wie dormalen. Von ansteckenden Seuchen oder epidemisch herrschenden Krankheiten ist der Staatsregierung keine Anzeige zugekommen, ebenso wenig hat sich die Sucht auszuwandern unter den Landeseinwohnern offenbart.

Bücherchau.

Vom gefunden und verlorenen Herzen von Univ.-Prof. Dr. H. Kerchensteiner-München. 122 Seiten. 18 Abbildungen. Max Hesses Verlag, Berlin W. 15. Preis vornehm geb. 1,50. In musterhaltiger Weise hat der bekannte Münchener Herzspezialist seine Aufgabe gelöst. Nach einer kurzen anatomischen Einleitung bespricht er die einzelnen Formen der Herzkrankheiten (Klappenfehler, Entzündungen, nervöse Störungen), verbreitet sich über die Gefäßkrankheiten, unter denen die Arteriosklerose zu den zum Teil mit Unrecht gefürchtetsten gehört, bespricht die Folgezustände u. Beschwerden der Herzkrankheiten. Zahlreiche Abbildungen unterstützen die klaren Ausführungen. Da die Herzkrankheiten seit Ausbruch des Krieges ungemein zugenommen haben, wird das Buch bei weiter Verbreitung viel Segen stiften.

Deutsche Staatskunst nach dem Weltkriege 2: Das Wohlrecht der Zukunft. Zweiter unveränderter Abdruck. 3.—5. Tausend. 20.6. 1917. Verlag von Wilhelm Köhler u. Co., Berlin O. 27. Preis 50 Pfg. Diese Schrift hat erhebliches Aufsehen erregt, denn große Parteien beschäftigen sich bereits mit den von dem bekannten Verfasser gemachten, zum Teil völlig neuen Vorschlägen. Das Schriftchen ist in unserer Geschäftsstelle zu haben.

Geheimnisse aus der Kriegsküche.

Den Früchten beim Einkochen die Form zu erhalten. Besonders sind es die Beerenarten, welche durch das Einkochen die Form und damit viel von ihrem Ansehen verlieren, zu weich werden und sich nach einiger Zeit breit verformen. Man erhält der Beere die volle, runde Form, wenn man das Wasserbad, in welches die Fruchtgläser gestellt werden, nicht bis zum vollen Kochen kommen läßt, sondern nur langsam sieben läßt und die Gläser erst, wenn vollständig erkaltet, herausnimmt.

Einlegen von Früchten in Essig ohne Zucker. In Essig einlegen können wir beispielsweise Blaubeeren, die eingesochte saure Kirschen, Pflaumen, Birnen, Kirschen usw. 5 Pfund Obst werden durchgekocht, ¼ Liter Essig hinzugegeben, nochmals gekocht und in größeren Töpfen aufbewahrt. Sie erhalten sich, nach dem Erkalten mit festem Papier überbunden, tadellos. Man kann jederzeit eine kleine Menge entnehmen, ohne daß der Rest verderbt. Man läßt sie beim Verbranch. Sie sind in kühler Temperatur aufzubewahren.

Rezept für einen Jungmädchen-Kriegsstuden. Zutaten sind: 4 Tassen Haferflocken, 1 Tasse Gries, 1 Tasse Mehl, 1 Tasse Zucker (gehäuft voll), 1½ Tasse Milch mit Wasser und 2 Backpulverpakete. Wenn man's hat, nötig ist es nicht, noch 1 Ei und 2 Päckchen Vanillepulver. Man mengt alle Zutaten in einem Topf gut durch, bis es ein schöner Teig wird. Die Haferflocken müssen roh verwendet werden, dürfen ja nicht vorher gequellt werden. Dann streicht man eine Springform gut mit Fett aus, tut den Teig hinein und läßt ihn backen. — Mitgeteilt aus der neuesten Nummer der Mädchen-Post, Wochenschrift für die weibliche Jugend. Zu beziehen für vierteljährlich 1,95 M durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Bitte ausschneiden.

